

*Sebastian Kühnen*

## Aids & Spiritualität

**A**LS ICH IM WINTERSEMESTER 1983/84 zu studieren begann und schrittweise mein Coming-out durchlief, da beunruhigten auch in Deutschland bereits erste Zeitungsmeldungen über HIV und Aids. Am 6. Juni 1983 hatte der SPIEGEL groß getitelt: »Tödliche Seuche. AIDS. Die rätselhafte Krankheit.« Also sprach man darüber, zumeist aber hinter vorgehaltener Hand. Viele wollten zu jener Zeit schlichtweg noch nicht wahrhaben, dass der Virus uns wirklich alle betraf und dass die Krankheit uns alle bedrohte. Andere waren auch einfach nur geschockt, dass es da einen Virus gab, der das so hart, so schmerzlich und mühselig errungene schwule Leben und die sexuelle Befreiung wieder in Frage stellte.

### *Vom Nichtwahrhabenwollen zur Akzeptanz*

Dennoch blieb uns nichts anderes übrig. Wir mussten uns nicht nur mit dem Virus, sondern auch mit dem damit einhergehenden Tod beschäftigen. Die Anzahl der Infizierten, der Erkrankten und der Aidstoten stieg sprunghaft an. Und so legte sich die Krankheit wie ein bedrohlicher und tödlicher Schatten über unser aller schwules Leben.

Zunächst nahm ich wie ein scheinbar noch Unbeteiligter wahr, wie sich die ersten Aids-Hilfen gründeten und wie sie ihre Arbeit aufnahmen. Auch wie sich Regionalgruppen der Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) mit Infektionsrisiken und Schutzmöglichkeiten, mit der Krankheit und der Begleitung Infizierter und Erkrankter intensiv auseinandersetzten.

1987 begann die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung TV- und Kinospots zu drehen und zu senden. Unvergessen blieb vielen der Spot mit Hella von Sinnen, die als Kassiererin durch den ganzen Supermarkt tönnte: »Tina, watt kosten die Kondome?« – Ein Spot, der in meiner Wahrnehmung wirklich viel bewirkte, denn er brach auf humorvolle Weise das Tabu und ermöglichte so mit einem Schmunzeln im Gesicht unbefangener über HIV und Aids, über Infektionswege und Safer Sex zu sprechen.

Bild linke Seite: Kunstinstallation von Wolfgang van Elst für den Aids-Gottesdienst auf dem 2. ÖKT in München 2010 in der Herz-Jesu-Kirche – Foto: Jörg Kranzfelder.

Nicht-wahrhaben-Wollen und Isolierung, Zorn, Verhandeln, Depression, schließlich Zustimmung und Hoffnung. Die fünf Phasen des Sterbens, wie sie Elisabeth Kübler-Ross in ihrem berühmten Buch »Interviews mit Sterbenden« beschrieben hat,<sup>1</sup> sie trafen sowohl auf die gesellschaftliche als auch die kirchliche Auseinandersetzung mit der Aids-Gefahr nicht nur in den USA, sondern auch bei uns zu.<sup>2</sup>

Bis die Gesellschaft, bis unsere Kirchen, bis wir alle den Mut aufbrachten, uns dem Thema offen und beherzt zu stellen, mussten auch wir an uns arbeiten und die verschiedenen Phasen durchlaufen.

### ***Die Auseinandersetzung mit dem Tod – Spiritualität und Seelsorge***

In den ersten Jahren des Kampfes mit Aids war der Tod uns verdammt nahe. Er überfiel uns regelrecht und entriß uns viele Menschen. Menschen, die wir kannten, die wir begleiteten oder sogar liebten, infizierten sich, erkrankten, rangen um ihr Leben. Viel zu viele starben, und viel zu früh.

Ihre Begleitung und auch die Begleitung der pflegenden, später der trauernden Angehörigen forderten uns heraus, manchmal bis an die Grenzen der Belastbarkeit.

Der Partner, der überlebt und zurückbleibt. Der Ex, der trotz Trennung unter Aufbietung aller Kräfte bis zum Ende pflegt und die Beerdigung organisiert, weil die Familie den Sohn verstoßen hat; die dann aber bei der Beerdigung in der ersten Reihe sitzt und verlangt, dass HIV und Aids nicht erwähnt werden. Die Freunde, die hilflos mit ansehen, wie Kräfte und Lebenswille schwinden und nicht mehr wissen, was sie überhaupt noch tun können. Die Familien, die in der Nachbarschaft, im Dorf zu verbergen suchen, dass der verstorbene Sohn schwul war und an Aids verstorben ist. Verschweigen um jeden Preis. Den Schein wahren. Vernebeln, um selbst sozial zu überleben.

Und dann all der Schmerz, die Wut, der Zorn, die Verzweiflung, die Schuld, die sinkenden Kräfte, das Verstecken des Kaposi-Sarkoms, das Aufbegehren und Aufbäumen, das Diskriminiert-Werden, die Trauer, der Verlust, die Sehnsucht nach unerfülltem Leben und Lieben, das Ringen um Versöhnung und liebevoller Anerkennung, die bohrenden Fragen nach dem Warum, die unerträglichen Blicke der hochfeinen Gesellschaft, das Mobbing am Arbeitsplatz, im Verein, im Kindergarten, in der Kirche. Die Medikamente, täglich eine Hand voll, kaum runterzukriegen, und die Übelkeit. Diese verdamnte Übelkeit und Schwäche.

Eine ganz eigenständige Aids-Seelsorge entwickelte sich und gestaltete dementsprechend auch ganz eigene Formen der spirituellen und seelsorgerlichen Begleitung, bis hin zu eigenen Gottesdienstformen und einer veränderten Trauer- und Bestattungskultur.<sup>3</sup>

1 Vgl. Kübler-Ross, Elisabeth: Interviews mit Sterbenden, 12. Aufl. Gütersloh 1984.

2 Vgl. Kübler-Ross, Elisabeth: AIDS. Herausforderung zur Menschlichkeit, Gütersloh 1990, 14f.

3 Vgl. Jarchow, Rainer: Leben durch Aids. Anstöße und Erfahrungen des Aids-Pastors, Stuttgart 1996.

Aids-Seelsorge hieß in den ersten Jahren vor allem: sich vorbereiten auf den Tod, auf den frühen, rasch sich nähernden Tod. Unter Tränen erzählen vom bisherigen Leben. Von all dem, was so unglaublich schön war. Und von dem, was ungeheuerlich schmerzt. Trauern. Weinen. Schreien. Verstummen. Schweigen.

Und dann aber auch, wieder lernen, das restliche Leben auszukosten, miteinander, so gut es irgend geht. Zugleich sich dem Ende stellen. Lernen, Abschied zu nehmen. Beide Seiten, der, der geht, und die, die zurückbleiben.

Und dabei um Himmels willen nicht sprachlos werden oder gar endlos verstummen. Wieder Sprache finden für das Unausprechliche. Symbole entdecken, die dem Leben, dem Leiden, dem Schmerz, vor allem aber der Hoffnung und der Sehnsucht nach Leben und Geborgenheit Ausdruck verleihen.

Leuchttürme finden. Lichter inmitten mancher Nacht. *»Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.«* (Psalm 23,4)

Und so begannen wir uns dem Unvermeidlichen zu stellen und bewusst auch und gerade über die Trauerfeier und die Beerdigung zu sprechen, sie gemeinsam zu planen, liebevoll zu gestalten, zu organisieren bis ins Detail. Die Blumen, die Kerzen, ein Bild. Und wer spricht?

Damit ging einher: Resümee ziehen, überlegen: *»Was macht mich und mein Leben aus? Wer bin ich und was ist meine Identität? Wer oder was hat mich eigentlich geprägt? Und was ist mir immer schon wichtig und immer noch? Ach ja, und gibt es Musik, die ich mag, die zu mir passt und die bei meiner Trauerfeier unbedingt erklingen soll?«*

Vielleicht gewinnt mit einem Mal der Tauf- oder Konfirmationsspruch<sup>4</sup>, der lange schon in Vergessenheit geratene, wieder an Bedeutung. Er wird gesucht, wieder ausgekramt und hervorgeholt. Beim Lesen schließlich großes Staunen darüber, wie toll dieses Wort im Grunde passt, und welche irreführende Kraft in manchem biblischen Wort doch wohnt.

In Psalmen oder auch in den grandiosen Worten Dietrich Bonhoeffers, zwischen den Jahren 1944/45 in Haft geschrieben: *»Von guten Mächten wunderbar geborgen / erwarten wir getrost, was kommen mag. / Gott ist mit uns am Abend und am Morgen / und ganz gewiss an jedem neuen Tag.«*<sup>5</sup>

Und dann das Bedürfnis nach einer liebevollen Hand, die hält und berührt, die Kraft schenkt, die segnet, vielleicht sogar salbt. Dann die Entdeckung, dass Gemeinschaft echt tragen kann und trösten und Kraft geben, auch das Teilen von Brot und Wein.<sup>6</sup>

Und plötzlich tut es gut, wieder zu beten. Erste Versuche mit überkommenen Worten oder eigenen. Und Stille tut gut. Gott gibt darin unglaublich viel Kraft. Ja, wahrlich, seine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

4 Ebd., 107.

5 Bonhoeffer, Dietrich: *Widerstand und Ergebung*, 3. Aufl. München 1985, 436.

6 Vgl. Jarchow, 107.

### ***Aids-Gottesdienste unter dem Regenbogen***

Alle diese in der Seelsorge gemachten Erfahrungen suchten dann schließlich Ausdruck, Gestaltung und Verdichtung in Gemeinschaft. Langsam weiteten sich die Lebensperspektiven wieder. Und so entstanden vielerorts Aids-Gottesdienste unter dem Symbol des Regenbogens.

Ob in Hamburg in St. Georg oder in Berlin in der Kirche am Lietzensee oder in München in der Dreifaltigkeitskirche und in St. Markus oder im Ruhrgebiet, überall trafen und treffen sich zu verschiedenen Zeiten Menschen in eigenen Aids-Gottesdiensten, um ganzheitlich und sinnlich das Leben zu feiern, Lebenszeugnisse abzulegen, dem Tod die Stirn zu bieten, gemeinsam Halt zu finden und Geborgenheit, dem Verlust und der Trauer Ausdruck zu verleihen, der Toten zu gedenken, Kerzen für sie und für das Leben zu entzünden und neue Kraft zu gewinnen in Gebet, Abendmahl und Segnung.

Vielorts fanden Momente der Thomasmesse Eingang mit offener Phase, mit Musik, Stille und der Möglichkeit, eigene Fürbitten zu formulieren und sich persönlich segnen oder auch salben zu lassen. Vielfältige Formen künstlerischer Gestaltung wurden und werden aufgegriffen. Tanz und Bewegung, Bilder, Kunstinstallationen, Musik unterschiedlichster Stilrichtungen.

Beim 2. Ökumenischen Kirchentag in München 2010 flossen die verschiedenen Traditionen der Aids-Gottesdienste im deutschsprachigen Raum in einem großen ökumenischen Aids-Gottesdienst zusammen. Unter dem Titel »positHIV & aufrecht« gestaltete ein bundesweiter Zusammenschluss von kirchlicher Aids-Seelsorge<sup>7</sup> und Aids-Beratung<sup>8</sup> diesen Gottesdienst in der Herz-Jesu-Kirche in großer Dichte und Vielfalt.

Mit Unterstützung des damaligen Ballettdirektors des Münchner Staatstheaters am Gärtnerplatz, Hans Henning Paar, kam im Gottesdienst eine bewegende Tanzperformance zur Aufführung. Die Solotänzerin Ljuba Avvakumova tanzte zu Klängen von Arvo Pärt die Geschichte von der Heilung der verkrümmten Frau (Lk 13,10-17). Lebenszeugnisse eines schwulen infizierten Mannes aus Hamburg und einer positiven heterosexuellen Frau aus Nürnberg boten bewegende Einblicke in positives Leben. Kurzansprachen eines afrikanischen und eines deutschen Aids-Seelsorgers ermutigten zu aufrechtem Leben. Persönliche Segnungen in der offenen Phase bei tragender Harfenmusik stärkten Menschen auf ihrem Weg. Persönliche Fürbitten wurden auf Gebetszettel geschrieben und im Fürbittgebet verlesen. Und inmitten der Kirche lag im Mittelgang vor Taufbecken und Osterkerze ein angekohlter Baumstamm samt Ästen als geschundener Corpus Christi mit Aids-Schleife, eine eindruckliche Kunstinstallation des Bildhauers Wolfgang van

7 Bundesweit haben sich Aids-Seelsorgerinnen und Aids-Seelsorger im Netzwerk Kirchliche Aids-Seelsorge zusammengeschlossen. Nähere Angaben finden sich auf der Internetseite: [www.netzwerk-kirchliche-aidssseelsorge.de](http://www.netzwerk-kirchliche-aidssseelsorge.de).

8 Der Impuls für diesen Gottesdienst ging vom »AK Kirche und Aids« aus, in dem sich regelmäßig die Aids-Beratungsstellen im Diakonischen Werk Bayern und die evangelische HIV/Aids-Seelsorge München trifft.

Elst. Positive und Nicht-Positive gingen innerlich bewegt, gestärkt und getröstet aus diesem Gottesdienst.

### **Die nicht-religiöse Interpretation biblischer Begriffe**

Viele Positive, Aidskranke und ihre Freundinnen und Freunde haben zu Kirche und überkommenen liturgischen Abläufen ein durchaus verhaltenes, gespaltenes bis manchmal sogar ablehnendes Verhältnis. Erfahrungen von Diskriminierung, von Abwertung und Marginalisierung als Schwule und als Positive haben schmerzliche Wunden hinterlassen, so dass die (Wieder-)Annäherung an Kirche, an Glaubensvollzüge und Liturgie zuweilen schwer fällt und zuweilen auch nur schrittweise und zögerlich gelingt.

Vielfach sind auch die überkommenen Sprachformen ein Hinderungsgrund. Die kirchliche Binnensprache, Worte wie Sünde und Buße wecken ungute Assoziationen und schmerzliche Erfahrungen und führen oftmals zu inneren Blockaden. Blockaden, die Wege zum Glauben, zur befreienden biblischen Botschaft und zu den eigenen spirituellen Bedürfnissen und Anlagen zuweilen verbauen.

Dietrich Bonhoeffer formulierte einst die Notwendigkeit nach einer neuen nicht-religiösen Sprache mit folgenden Worten:

»Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist. Die Zeit, in der man das den Menschen durch Worte – seien es theologische oder fromme Worte – sagen könnte, ist vorüber; (...) Wir gehen heute einer völlig religionslosen Zeit entgegen; die Menschen können einfach, so wie sie nun einmal sind, nicht mehr religiös sein. (...)»<sup>9</sup> Ich denke augenblicklich darüber nach, wie die Begriffe Buße, Glaube, Rechtfertigung, Wiedergeburt, Heiligung (...) »weltlich« umzuinterpretieren sind.«<sup>10</sup>



Installation von Rolant de Beer in St. Lukas, München zur Gedenkfeier am Welt-Aidstag 2013 – Foto: Sebastian Kühnen.

9 Bonhoeffer, 305.

10 Bonhoeffer, 313.

Daher kommt es bei Aids-Gottesdiensten oder am Welt-Aidstag auf dem Candle-Light-Walk mit anschließender Gedenkfeier, besonders in Zusammenarbeit mit den Aids-Hilfen und nichtkirchlichen Aids-Gruppen und -Einrichtungen darauf an, die von Bonhoeffer angedachte nicht-religiöse Sprache und Interpretation biblischer Begriffe und Geschichten umzusetzen und langsam Wirklichkeit werden zu lassen. Poetische, symbolische Sprache hilft oftmals die nur noch binnenkirchlich verständliche theologische Sprache zu ersetzen und damit Menschen (wieder) neue Wege und Zugänge zur heilsamen biblischen Botschaft zu ebnet und zu eröffnen.

Die Sehnsucht ist groß. Nach Spiritualität, nach Lebensausdruck und Hoffnung. Lasst uns alles daran setzen diese Sehnsucht zu stillen.

Getriebene sind wir zuweilen,  
 geschasst und an den Rand gedrängt.  
 Sehnsüchtig, bangend,  
 trauernd oft,  
 entkräftet und haltlos.  
 Suchend nach Halt,  
 nach Ruhe,  
 nach Kraft und Solidarität.  
 Sehnen uns nach heilsamer Berührung,  
 nach einer liebenden  
 und stärkenden Hand.  
 Nach Geborgenheit,  
 nach Wärme und Licht.  
 So kommen wir her  
 mit all unserer Sehnsucht  
 und unserem ganzen Leben.  
 Suchen Zuflucht hier.  
 Halten inne.  
 Werden still.  
 Spüren die Nähe dessen,  
 der uns immer nahe ist.  
 Bringen alles vor ihn,  
 was uns bewegt.  
 Richten uns auf  
 und wissen uns zugleich gehalten,  
 getragen und geborgen  
 in seiner schützenden Hand.

*Sebastian Kühnen*, geb. 1964, Pfarrer, Tanztherapeut, derzeit Gemeindepfarrer mit halbem Dienstauftrag an der Evang.-Luth. Erlöserkirche München-Schwabing, mit der anderen Hälfte Pfarrer der Kircheneintrittsstelle München, ehrenamtliche Beauftragung für HIV/Aids-Seelsorge im Dekanatsbezirk München.

Korrespondenzadresse: [sebastian.kuehnen@elkb.de](mailto:sebastian.kuehnen@elkb.de).